



Extra-Ausgabe

Das verschmähte Erbe als Schatz neu entdeckt

Harald Szeemann machte sich sehr um den Monte Verità verdient

Harald Szeemann
(1933-2005)

st das Interesse am Monte Verità nach Jahrzehnten des Vergessens wieder erwacht und so rege wie kaum je zuvor, so ist das in erster Linie einem Mann zu verdanken: Harald Szeemann. Ihn packte der Mythos des Bergs der Wahrheit, als er gerade drauf und dran war, als unkonventioneller Kurator Weltruhm zu erlangen. Denn alternative Lebensformen, spezielle Lebensentwürfe faszinierten ihn im besonderen Masse. Mit Entsetzen hatte er gerade miterlebt – es war gegen Mitte der 70-er Jahre – wie in Minusio das Elisarion verunstaltet wurde, ein anderer Ort der Philosophie und Erneuerung des frühen 20. Jahrhunderts. Da wollte er nicht tatenlos zusehen, wie langsam auch die Spuren der teils bahnbrechenden Entwicklungen auf dem Monte Verità verschwanden, wie die Lufthütten traurig vor sich her moderten, das einst von der Creme der Gesellschaft frequentierte Hotel in einem nicht enden wollenden Halbschlaf hindämmerte.

Vor allem aber drohte die Kraft und Kreativität der dieser Ort ausgestrahlt hatte aus dem kollektiven Gedächtnis zu verschwinden. Der wahre Wert und die Bedeutung dieses Geschenks von Eduard von der Heydt an den Kanton wurden völlig verkannt. Mehr noch. Niemand bemühte sich auch nur im Geringsten darum, das Andenken an den Geist des Monte Verità zu bewahren, der, so Szeemanns Interpretation, einen Lebensentwurf für ein neues Jahrhundert schaffen half. Ein Geist, der für Gleichberechtigung, Selbstbestimmung, gesundes, einfaches Leben ohne falsche Konventionen, der Suche nach einer besseren Welt stand und sich ebenso auf Philosophie, Tanz und Malerei auswirkte.

Die Geschichte der Lebensreformer packte Szeemann – und liess ihn nie mehr los. Das hiess, wie Ingeborg Lüscher, Frau des 2005 verstorbenen Szeemann und selbst Künstlerin, erzählt, in mühsamer Kleinarbeit nach verstreuten Puzzle-Teilchen der Vergangenheit zu suchen. Mit Leidenschaft und keinen Aufwand scheuend: "Es war ja nichts mehr da. Also interviewte mein Mann alle Verwandten und Bekannten von Montevertianern, die er fand." Jeden Gegenstand, den er irgendwo bei Privatpersonen oder Antiquitätenhändlern aufspürte, kaufte er. Das konnte bedeuten, mit Frau und Kind in seinem DAF, einer Blechkiste von einem Kleinwagen, hinter den Eisernen Vorhang in irgendein verlorenes Kaff in Rumänien zu fahren, nur weil dort irgendwelche Nachfahren des Montevertianers Gusto Gräser lebten, uralte Leute – in der Hoffnung, ein Bild, ein von jenem Freigeist geschnitztes Tischchen zu finden.

Szeemann gab sich nicht damit zufrieden, die Erinnerung an dieses europäische Zentrum des kulturellen Aufbruchs zu retten, sondern wollte den Menschen die Gedanken zugänglich machen, um den alten Geist wieder zu beleben. Für ei-

nen wie Harald Szeemann hiess das, eine seiner kühnen und Grenzen überschreitenden Ausstellungen zu schaffen. Endlich fand er dafür Unterstützung; bei Luciano Bora, dem Direktor des Verkehrsvereins, und den kunstinteressierten Gebrüdern Beretta, Mitgliedern der lokalen Wirtschaftskammer, über die diese Geld für das Projekt auftrieben. 1978 war es geschafft, die legendär gewordene Ausstellung "Brüste der Wahrheit" wurde eröffnet. "Es war ein riesiges Fest, eine unglaubliche Stimmung", schwärmt Ingeborg Lüscher. Dann ging die Ausstellung auf Reisen, nach Zürich, München, Wien, Berlin. Löste ein gewaltiges Echo aus. Der Mythos Monte Verità erlebte eine späte Blüte. Doch für Szeemann war das nur ein erster Schritt. Seine Vision ging viel weiter. Den zum Leben erweckten Monte Verità wollte er zu einer neuen Quelle der Erneuerung machen, von deren Kraft die kommenden Generationen schöpfen können sollten.

Mit seinem Enthusiasmus und seinem Ruf schaffte er es, befreundete Künstler von Weltrang für die Idee zu begeistern. Joseph Beuys, Mario Merz, Richard Serra; sie alle wollten mitmachen, einen Skulpturengarten und eine Kunsthalle mit Werken zu füllen. Aber Szeemann stiess anderswo auf Granit. Auf Tessiner Granit. "Ich weiss noch, wie mein Mann nach einer Unterredung mit Regierungsrat Buffi (†) völlig erschlagen ins Restaurant kam und sagte: Es ist alles vorbei". Szeemann war mit seiner Idee abgeblitzt, der Kanton wollte nichts von einem Kulturzentrum auf dem Monte Verità wissen. Szeemann erreichte einzig, dass seine Ausstellung



TI-Press

im Museum Casa Anatta zugänglich blieb. Aber selbst dieser von ihm zur Verfügung gestellte Schatz wurde mehr schlecht als recht gepflegt.

Aus dem mythischen Berg wurde in der Folge ein Tagungsort der Wissenschaftler ohne Bezug zur Vergangenheit. Trotzdem versuchte es Szeemann beharrlich weiter, verwies auf die von Eduard von der Heydt gestellte Bedingung, einen Kulturbetrieb zu unterhal-

ten. Vergeblich. Auch die geplante Ausstellung "Mama" blieb ein unverwirklichter Traum. "Jetzt ist er tot. Diese Chance ist vertan", schliesst Lüscher. Dennoch gibt es ein kleines Happend. Die Stiftung Monte Verità wird das baufällige Museum endlich sanieren und hat die bestehende Ausstellung gekauft. "Es ist ein ungeheurer Schatz, denn es ist die einzige Ausstellung von Harald, die in integral erhalten ist."

Ausstellung gerettet, Kunsthalle für zeitgenössische Kunst endgültig vom Tisch

Ein unverwirklichter Traum

HARALD Szeemanns Ausstellung "Brüste der Wahrheit" von 1978 hauchte dem Mythos Monte Verità neues Leben ein. Im Anschluss an eine Tour nach Deutschland und Österreich bekam sie 1981 in der Casa Anatta eine feste Bleibe. Die 26 Jahre in diesem Holzhaus –



Szeemanns Ausstellung

Tropfwasser und anderem Umwelteinflüssen ausgesetzt – haben ihre Spuren hinterlassen. Höchste Zeit, Abhilfe zu schaffen. Das Projekt für die Renovierung steht jetzt endlich. Einerseits soll das ursprüngliche Material etwas aufgefrischt, aber ansonsten in der ursprünglichen Form wieder präsentiert werden; zehn Jahre lang ist die Ausstellung nach Wiedereröffnung gemäss einer Abmachung mit den Erben Szeemanns unverändert beizubehalten. Andererseits soll ein neuer Raum Ausstellungsmacher Harald Szeemann und seinem Schaffen gewidmet sein.

Dessen Traum, auf dem Monte Verità einen Ausstellungsort für grosse, neue Kunst zu erbauen, wird hingegen nicht verwirklicht.

Obwohl der Kanton seine Idee einer Kunsthalle schon vor vielen Jahren abgelehnt hatte, arbeitete er bis zuletzt daran. Wenige Monate vor seinem Tod hatte er sogar einen privaten Sponsor gefunden, der Baukosten von 9 Mio. Franken bezahlt hätte. Die geniale Idee: Im Untergrund hätte er für wertvolle Kunstsammlungen einen riesigen Tresorraum zur Verfügung gestellt und sich dafür das Recht gesichert, Werke daraus in der Kunsthalle darüber auszustellen. Dank seines Beziehungsnetzes hatte er bereits etliche namhafte Künstler gefunden, die mitmachen wollten. Er dachte an Ausstellungen zeitgenössischer Kunst von Bedeutung, die natürlich erhebliche Kosten verursacht hätte. Diese laufenden Kosten hätte der Kanton tragen sollen. Nach seinem Tod, ohne ihn als Kurator wurde aber alles hinfallig.

Monte Verità